

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., monatlich 1 M. 67 Pf., monatlich 84 Pf., quart. 2 M. 50 Pf.

Alle die Redaktion verantwortlich: S. D. Dr. A. Wolf in Halle.

Saale-Beitung. (Der Votz für das Saalthal.)

Neuachener Jahrgang.

Inzerate

werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 10 Pf. berechnet und in der Expedition, von untern Kassenmacher und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

Nr. 6.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 8. Januar

1884.

Edvard Vester

Dr. Edvard Vester ist in New-York in der Nacht vom Freitag auf Samstag um 1 Uhr plötzlich an einem Herzschlage verstorben. Die Nachrichten über Vester's letzte Stunde lauten verschieden. Nach einer umzugehen Depesche hat derselbe sich in einem Diner bei dem Bankier Seligmann zurückgezogen, als er vom Schlage getroffen wurde. Der Wagen fährt sofort an, Bankier Seligmann, welcher ihn begleitet, half ihm aus dem Wagen bringen, wobei Vester in seinen Armen starb. Nach einer anderen umzugehen Depesche hat Vester die Depesche hatte Vester das Haus des Bankiers Seligmann mit einem Freunde verlassen. Beide gingen nebeneinander, als Vester plötzlich von einem starken Husten befallen wurde und irrsinnig. Ein Vorübergehender war beifällig, Vester nach einem in der Nähe befindlichen Schuppen zu bringen, wo derselbe auf Betten gelagert wurde. Ein schnell herbeigekommener Arzt fand den Puls Vester's nur noch leise schlagend und mußte bald darauf das gähnliche Aufstehen desselben konstatieren. Der Leichnam soll einvalmal mit, wie es heißt, nach Deutschland übergeführt werden.

Lief ergriffen wird das deutsche Volk die Kunde von dem Tode eines Mannes aufnehmen, der in der ersten Reihe derjenigen steht, welche sich um die Freiheit und der Befreiung des deutschen Reiches verdient gemacht haben, der die Spuren seines Geistes den meisten Gelegen aufspritzt, hat, die in der wichtigsten Epoche der Geschichte unseres Vaterlandes erlassen worden sind. Uneigennützigkeit des Charakters, seltene Verstandesgröße und ein rascher Fleiß zeichneten ihn in gleicher Weise aus. Die Uneigennützigkeit des Charakters ist in weitem Sinne aufzufassen. Es wäre wenig, wenn er nur der selbstthätigen Vertretung seiner politischen Stellung aus dem Wege gegangen wäre, aber er war dem gemeinen Chreyste ebenso unzugänglich, wie den Verlockungen des Erwerbberufes. Einer der häufigsten unter den deutschen Juristen hat er zehn Jahre lang eine Stellung als unbesoldeter Assessor inne gehabt, ist dann Reichsanwalt ohne Praxis geworden und hat seinen Lebensunterhalt dadurch gewonnen, daß er eine bescheidene, aber unabhängige Stelle im Kommunalbehörden bekleidete. Seit Vester's Tod war er mit einem bescheidenen Gehaltle als Beamter im Reichsanwaltschaft, während es nur bei ihm gebräuchlich war, die hohen Ehrenstellen aufzugeben. Niemand hat er für seine Person etwas erbeten, und was ihm ohne sein Ansuchen zufließt, nahm er nur an, wenn es unmöglich war, es abzulehnen.

Die hervorragende Schärfe seines Verstandes wird ihm unter seinen Augen an den wenigsten bestritten werden, wir verweilen vorläufig nicht dabei; wie raschlos sein Fleiß gewesen, ist dagegen nicht so bekannt als es sein sollte. Niemand ist Vester schlecht vorbereitet in einer Parlamentsdebatte erschienen; stets beherrschte er die Materie vollständig. Er hatte den Entwurf, der zur Verachtung stand, vollständig durchgearbeitet, die Motive gesehen, den bestehenden Rechtszustand ergründet, die Gesetzgebung fremder Länder verglichen. Das Publikum hat häufig die Fruchtbarkeit des Redners Vester bewundert und doch kannte es den Umfang seiner oratorischen Fähigkeiten nur zum geringsten Theil. Neben den Reden, die er im Plenum hielt, gingen wenigstens ebensoviel einher, die er in den Versammlungen hielt und durch die er seine Freunde in den Gegenstand der Berathung einführte. War manche Rede, die andere im Plenum gehalten haben, sind nichts als Umschreibungen der

jenigen Reden gemein, die Vester zwar in der Fraktion gehalten hatte. Daneben ging dann noch zeitweise eine aufreibende Arbeit in den Fraktionen her. Es fehlt nicht an Stimmen solcher, die meinen, Vester hätte zu viel gesprochen; es mag sein, aber es mag man ein solches Urtheil abgeben, sollte man bedenken, daß Vester niemals leere Worte gemacht hat, und daß jede seiner Reden einen Inhalt an Gedanken hatte, auf die ein anderer nicht verzichten darf.

Es ist unmöglich, in einem Zeitungsartikel die Summe dessenigen aufzuführen, was Vester für den Staat und für das Reich geleistet hat. Man müßte zu diesem Besuche die Gesetzgebung der Jahre 1866 bis 1876 durchgehen. Dazu bedürfte es eines Buches und einer Vorbereitung von Monaten. Wir machen kein Hehl daraus, daß eine solche Revue nicht ausschließlich Ergebnisse zeitigen würde, die zu Vester's Lob sprechen. Er hat als Politiker auch Fehler begangen, welche die Kritik herausfordern. Wir möchten nicht widersprechen, wenn Jemand sagt, er habe sogar schwere Fehler begangen. Aber man erspare es uns heute, bei diesen Fehlern zu verweilen, wo wir nicht im Stande sind, auch nur das Wichtigste von demjenigen zu berichten, was wir zu seinem Ruhme sagen möchten.

Seines der Geistes, die in der großen kaiserlichen Periode unserer Geschichte erblühten, ist zu Grunde gekommen, ohne daß der ursprüngliche Entwurf durch ein Amendement Vester oder mehrere Amendements einleuchtend umgestaltet worden war. Die Generierung des Reichsgesetz, die Kreisordnung, das Strafgesetzbuch, die Justizgesetze, alle enthalten sie die Spuren seiner Thätigkeit. Was dem Kaiser an liberalen Konzeptionen abgerungen werden konnte, hat Vester ihm abgerungen; er hat die Thätigkeit des Kaisers in ihren Grundzügen unterstüzt, im Einzelnen ihr häufig eine veränderte Richtung aufgegeben. Nicht entfernt wollen wir behaupten, daß er an die staatsmännliche Größe des Fürsten Bismarck heranreichte, aber trotzdem bleibt es wahr, daß in den letzten zwanzig Jahren nicht dem Fürsten Bismarck niemand eine so umfassende kaiserliche Thätigkeit entfaltete als Vester.

Er hat sich in diesem Kampfe aufgegeben. Immer von den beiden Seiten befehrt, daß etwas zu Stande kommen müßte, und daß es trotzdem nicht in der Weise zu Stande kommen würde, wie es vorzuziehen war, hat er die ganze Kraft seines Geistes darauf gewendet, immer neue Auswärtsmittel, immer neue Hilfsmittel zu erfinden. Ohne Vester hätte sich der Bund zwischen dem Fürsten Bismarck und dem liberalen Gedanken schon um mehrere Jahre vollzogen, wären wir schon früher in eine solche Periode der Stagnation hineingerathen, wie diejenige, in welcher wir uns jetzt befinden. Der Boden des Reiches, auf welchem wir uns jetzt sicher bewegen, wäre nicht geblieben worden.

Schon im Jahre 1874 verließ Vester in eine schwere Krankheit, von welcher er sich nie vollständig erholte hat. Er mußte damals dem Parlament lange fern bleiben und hat später seine Thätigkeit nie mehr in dem vollen Umfange wieder aufnehmen können. Daß er im Jahre 1879 nicht wieder in das Abgeordnetenhaus gewählt wurde, war eine schmerzliche Erfahrung, aber doch zugleich die Erleichterung von einer Last, die er nicht mehr tragen konnte. Im vorigen Jahre erneuerte sich ein ähnlicher Anfall. Die Kraft seines Geistes war vollständig gebrochen. Seine geistige Klarheit und Verstandesgröße waren ihm im vollen Umfange geblieben, aber nicht die Kraft, sie zum Ausdruck zu bringen. Er kehrte bei dem Tode zurück, zeitweise kam eine Abspannung über ihn, die ihm die

Arbeit ganz verbot. Wenn er arbeitete, that er es mit der ganzen Vertretlichkeit, die man in früherer Zeit an ihm gewohnt war, aber er empfand es als eine wüthigende Fügung, wenn er rasen durfte. Die liebende Fürsorge seines Familien hatte ihn von dem Boden Europas entfernt, um ihm die Gelegenheit zu bieten, unter dem Einflusse neuer Eindrücke sich zu erholen. Aber es war zu spät; den Keim des Todes trug er schon in sich.

Edvard Vester war am 14. Okt. 1829 zu Barockum in Posen von jüdischen Eltern geboren. Er besuchte das Elisabeth-Gymnasium in Breslau, studierte dann dort und später in Berlin Mathematik und Jurisprudenz, wurde Assistentator und Referendar und ging nach Ablegung des zweiten Staatsexamens auf drei Jahre nach England. Von dort 1856 zurückgekehrt, trat er wieder als Referendar in preussische Staatsdienste wurde 1858 Assessor und blieb solcher bis 1870, wo er Rechtsanwalt wurde. 1873 trat er aus dem Staatsdienst und erhielt das Amt eines Syndikus des Berliner Pfandbriefentbaus. Im Jahre 1865 wurde er zum ersten Male als Abgeordneter des Reichstages gewählt, dem Reichstage gehörte er an bis zu seinem Tode. Er hat somit 18 Jahre lang den Parlamenten angehört, im öffentlichen Dienste des Vaterlandes gestanden. Er ist — man darf dies sagen, da er den Keim zu seinem frühen Tode durch seine außerordentliche parlamentarische Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes gestiftet. — Das Vaterland wird sein Andenken in Ehren halten.

Politische Uebersicht.

Die Lage der Dinge in Oberggypten drängt gebieterisch alle Beteiligten, darunter in erster Linie England, zu Einschüßigen über das, was sie thun wollen resp. müssen. Von dem jetzigen der ägyptischen Regierung an das englische Kabinett gerichteten Ultimatum haben unsere Leser Kenntniss erhalten. In London hat sich der Kabinettsrat dem auch alsbald damit befaßt und scheint zu Einschüßigen gekommen zu sein, die dem Hilfsbegehren der ägyptischen Regierung wenigstens theilweise entsprechen. Den Suban für Ägypten zu retten, dafür scheint England seine Kraft nicht einzusetzen zu wollen, dagegen gestattet ihm schon das eigene Interesse, höchstens zu sein zur Aufrechterhaltung des Dammes, der den Abzug an allgemeinen Verbindungen hindert und vor allen Dingen von dem eigentlichen Ägypten fern halten soll. Nach einem Telegramm des Reuters'schen Bureau aus Kairo soll darüber der englische Generalkonsul Varing am Sonntag vormittag vor dem Kabinett in Ägypten empfangen worden sein, um demselben die Antwort der englischen Regierung auf die Note der ägyptischen Regierung mitzutheilen. Die englische Regierung besteht darauf, daß die Truppen von Ägypten bis zum zweiten Mittelmeer zurückgezogen werden. Um übrigen sei zwar zur Abwendung englischer Truppen nach Ägypten bis jetzt kein Befehl ertheilt, es seien aber alle Vorbereitungen getroffen, um die Einschüßigen von 12,000 Mann binnen 8 Tagen vom Ufer des ägyptischen Meeres ab zu ermöglichen. Auch sollen englische Kriegsschiffe in Ägypten erhalten haben, Positionen im Roten Meer und im Suezkanal einnehmen. — Vom Kriegsschauplatz in Oberggypten kommt inzwischen wieder einmal eine etwas tröstliche Nachricht. Den Garnisonen am weißen Nil (Damen und Rajah) ist es gelungen, sich mit den Truppen in Akhram zu vereinigen. Sie wurden am Marsche, ohne Schaden zu nehmen, von beiden Ufern des Nils aus, beschossen und erwiderten das Feuer mit den Feldgeschützen.

Die Frau des Geizigen. Roman von Laver Kiehl. (Fortsetzung.)

Doktor Justin Frant stand an der Brüstung des Dampfers und sah nachsinnend hinab auf das Wasser. Gestalt! War es ihm da nicht, als ob Marie Kronbach's düsterröthliches, lebendiges, lebensfähigstes Antlitz von dem Wasserpiegel zu ihm aufblähe? Ach, er sah es überall! Er sah es in den lichten Wollen wie an den grünen Waldhöfen; oder immer kamen ihm in seinem glücklichen Traume von ihr die Worte Laura's in den Sinn, welche beifällig lauteten: 'Ach, glaube, sie sind die Bestellung so gewohnt, daß sie kann wissen, wenn sie spielen und wenn es ihnen Teufel ist.'

War das entzückende Erwidern Marie's 'Bestellung', als er ihr ihr Dank erstattete, da sie allein mit einem andern ihrer des Kronbach's projektierte, oder war es die Blässe, welche dem Erwidern folgte? War der Schimmer ihrer schönen Augen erloschen, wenn sie ihm zulächelte, als ob sie von allen Frauen in der Welt die allein verstande und mit feiner inneren Gedanken sympathisierte?

Frage wie diese folgten ihm auf dem ganzen Wege nach der Stadt und auch während er seine Patienten besuchte. Er mußte, daß er darüber klar werden müßte, wenn er nicht die Dinge seines Gemüthes verlieren sollte.

Es war 3 Uhr nachmittags, als er seine letzte Krankenvisite gemacht hatte. Diese führte ihn nach einem etwas abgelegenen Teile der Leopoldstadt. Er wollte für die Straße zum Franz Joseph-Bahnhofe die Tramway benutzen und dabei besaß seinen Einkäufchen verlassen. Als er durch mehrere Seiten gassen schritt, um nach der Proterstraße zu gelangen, bemerkte er mit einem Male eine Fremde vor sich eine Dame, deren anmuthige Gestalt ihm auffiel. Sie schien ihm bekannt und er ging rascher, um sie zu überholen.

Mit Ueberzeugung sah er sie jetzt vor einem ziemlich schmutzig aussehenden Arbeiterladen anhalten, oberhalb dessen eine mit rother Decke angehängte Blechtafel quer in die Gasse hineinstreckte, die in weißer Schrift die Worte:

'Geld auf alles' zeigte. Eine halbe Wendung ihres Gesichtes richtete ihm, daß es Marie Kronbach war. Diese trat in den Laden.

Ein Schlag ins Gesicht hätte dem jungen Doktor kaum peinlicher sein können. Wie! Was konnte das stolze, schöne und zarte Mädchen an einem solchen Orte thun? War sie mittellos als er es vermuthet hatte? Trieb sie die Noth, dort einiges von ihren Juwelen oder ihren Kleibern zu verpfänden oder zu verkaufen? Unwillkürlich blickte er in den Laden, als er daran vorüber kam. Marie stand bei dem Abendische nicht weit von der Thür.

Er hörte ihre klare, wohltonende Stimme. Ein Fremder würde sie nicht verstanden haben, aber seinem geschärften Sinn war jedes Wort vernehmlich.

'Ich muß noch weitere fünfshundert Gulden haben, Herr Rosenstein.'

'Sie sollen's haben, Fräulein, Sie sollen's haben,' antwortete die Stimme des jüdischen Trödlers und Geldverleihers freundlich und schmeicheleisch. 'Nur weiter, Fräulein, in mein Schreibzimmer; wir wollen gleich bringen in Ordnung.'

'Bitte aber schnell, daß ich den Train nicht veräume.'

'Zeit genug, Fräulein,' sagte der Trödler, indem er nach den Bendelegern sah, von denen eine lange Reihe an einer Wand des Gemüthes hing und von welchen mehrere im Gange waren. 'Bitte mir beizunutzen.'

Er verschwand in dem kleinen Zimmer hinter dem Laden. Angenscheinlich war sie mit dem Arbeiter gut bekannt.

Doktor Justin Frant schloß sich besänftigt, in dieser Weise den Spion gespielt zu haben, und er setzte seinen Weg rasch fort. Er war indes im Franz Joseph-Bahnhofe kam in den Wartesalon zweiter Klasse getreten, als auch Fräulein Marie Kronbach dorthin erschien und er sich genötigt sah, sie zu begrüßen. Sie stiegen in ein und dasselbe Coupé und saßen einander gegenüber Platz.

Im Unbewußt war sein Benehmen gegen sie diesmal zurückhaltender, als es sonst gewesen. Er spielte mehr den Beobachter, wenn es nicht geradezu Argwohn war, der ihn befähigte. Eine Dame, die ihm gefallen sollte, mußte durchaus tadelloß sein. Es mißfiel ihm aber entschieden, daß

Fräulein Kronbach mit einem 'Geld für Alles-Geschäfte' zu thun hatte.

Er hatte von allem Anfang seine Meinung zu ihr zu bekämpfen gesucht, weil sie eine Geandspielerin war. Einmal hatte er sie gefragt, warum sie gerade diese öffentliche Kaufbahn erwählte; er schämte sich aber seines Vorwurfs, als sie ihm einfach und traurig antwortete, es sei der einzige ihre offene Weg gewesen, sich in christlicher Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Er erinnerte sich dessen auch jetzt, aber er wunderte sich zugleich, daß es in ihrer Wacht lag, sich Geld in so ansehnlichen Beträge zu bergen. Was wüßte sein Onkel von ihr, daß er ihr eine Unterkunft in seiner Villa angeboten?

Er war in vollständiges Schweigen versunken, über düsternen Gedanken brütend, als er plötzlich einen bestimmteren Blick auf sie richtete und ihren Augen begegnete, die mit einem Ausdruck tiefer, trostloser Verzweiflung auf ihn gerichtet waren. Es war ein Blick, der ihn unwillkürlich an Selbstmord und Geistesverstand machte — ein schmerzlicher Blick und dennoch voll lebensfähigster Liebe!

Welche seltsame Gesichtszüge waren in diese herrlichen Augen gekommen! Seltsam und unglücklich — aber es lag nichts Ueberrassendes, nichts Unreines darin. Darin hätte er sein Leben einzusetzen mögen.

'Ach, liebe sie,' sagte er zu sich selbst; 'ich will und muß es ihr sagen, mögen die Folgen sein, wie sie wollen! Sie leidet und ich liebe sie! Ich wäre ein Feigling, würde ich nicht sprechen!'

Sein wälderischer Stolz war völlig verschwunden.

IV.

Der Intrigant der Geschichte.

Die Dämmerung war heringebrochen und in dem Salon der 'Donau-Villa' waren die Lampen angezündet. Fräulein Hedwig Bauer saß an dem Piano und spielte eine Quadrille und Fräulein Laura Sternheim hielt den Doktor Justin neben sich auf dem Sopha durch ein Gespräch fest, dem er, ohne aufhörend zu sein, nicht entziehen konnte. Aber kein Einschluß stand fest, noch diesen Abend sein Schicksal gegenüber Fräulein Kronbach zu entscheiden.





